



75 JAHRE | 1948 - 2023 14. - 15. September

„Ich habe mich heute sehr gefreut, so aktive und von so großer Kompetenz geprägte junge Leute hier zu sehen und zu hören“, so DGI-Altpräsident und Ehrenmitglied Prof. Dr. Joachim-Felix Leonhard in seinem Festvortrag, den er bei dem traumhaften Wetter kurzerhand in den Park der Gästehäuser der Universität Frankfurt verlegte.



Fotos: b.i.t.online/Vera Münch

75 Jahre und länger Engagement für den professionellen Umgang mit Information und Wissen

Bericht über die Jubiläumstagung der Deutschen Gesellschaft für Information und Wissen (DGI) e.V. (vormals Deutsche Gesellschaft für Dokumentation, DGD) anlässlich ihrer Wiedergründung nach dem 2. Weltkrieg¹. Frankfurt am Main, 14./15. September 2023

Vera Münch

„12 Impfgegner sind für fast zwei Drittel der auf Social-Media-Plattformen kursierenden Anti-Impf-Inhalte verantwortlich.“ Dieser Satz aus dem Vortrag von Dr. Violeta Trkulja, Initiatorin und stellv. Vorstandsvorsitzende des Vereins Grenzenlos Digital e.V.² beim Symposium zum 75-jährigen Bestehen der DGI zeigte implizit, was Informationsexpertinnen und -experten ausmacht und was sie meinen, wenn sie von Informationskompetenz sprechen: Die Fähigkeit, professionell zu recherchieren, Quellen und Informationen zu bewerten, die Ergebnisse zu analysieren, kritisch zu beurteilen, nachprüfbar aufzubereiten und verdichtet zu präsentieren.

Falschinformation, Desinformation, Fake News, Fake Science und die Frage, was man dagegen tun kann, standen im Mittelpunkt des Festsymposiums. Dazu und darüber hinaus wurden aktuelle Forschungsfragen der Informationswissenschaft erörtert, Historisches aus der Zeit zwischen 1928 und 1945 beleuchtet und über die Zukunft der Disziplin nachgedacht. Auf der Agenda³ standen zudem die Auswirkungen der Digitalisierung der Forschung auf ihre Informationsinfrastrukturen, der Einfluss der Künstlichen Intelligenz (KI) auf die Informationsbereitstellung sowie moderne Plattformen für Archivierung, Nachweis und Vernetzung von Fachinformation.

Patentlösungen für den Umgang mit Fake News gab es natürlich nicht. Die Ausbildung von Informationskompetenz betrachten die Fachleute aber als wichtigsten Hebel, die Menschen resilienter zu machen gegenüber Fake News. Wie solche Aus- und Fortbildungsangebote ausgestaltet werden sollten, wurde rege diskutiert.

¹ Chronik der DGI seit 1948: <https://dgi-info.de/14308-2/>

² <https://www.grenzenlos-digital.org/>

³ Der Großteil der Vorträge wird oder ist bereits in den jüngsten Ausgaben der DGI-Fachzeitschrift Information. Wissenschaft & Praxis (IWP) veröffentlicht. <https://dgi-info.de/wissenschaft-praxis/zeitschrift-information-wissenschaft-und-praxis-iwp/>

Über Information zu informieren und Informationsprobleme zu diskutieren ist eine der größeren Herausforderungen der Kommunikation. Zwar haben das Internet und der Mobilfunk Information zu einem permanenten Gesprächsthema werden lassen, eine wissenschaftlich allgemein anerkannte Definition des Informationsbegriffs gibt es aber bis heute nicht und ebenso wenig hat sich eine eindeutige Fachsprache entwickelt, die mit der rasanten technologischen Weiterentwicklung Schritt halten könnte. Zudem weicht die Interpretation von Wissen, Weisheit, Information und Daten je nach Disziplin deutlich voneinander ab.

Was ist Information?

Die Debatte um den Informationsbegriff werde in der Informationswissenschaft seit Jahrzehnten geführt, so der Informationswissenschaftler Prof. em. Dr. Rainer Kuhlen⁴



Rainer Kuhlen sprach in seiner Keynote über gute und böse Information von einem „Oppenheimer-Dilemma der KI“.

in seiner Eröffnungsk keynote „Die gute und die böse Information – Information als Konstrukt für Information und Desinformation“. Es gäbe eine Vielzahl von Definitionsversuchen, die sich nach einem Vorschlag seines Kollegen Hans-Christoph Hobohm⁵ auf zwei Stränge reduzieren ließen: zum einen „auf ein epistemologisches Verständnis von Information, das sich auf Wahrheit oder, vorsichtiger ausgedrückt, überprüfbare Richtigkeit gründet“, für welches er exemplarisch Floridi's Philosophy of Information anführte. „Dem stehen gegenüber sozial-/kommunikationswissenschaftliche, konstruktivistische, pragmatische Theorien, was Information ist.“ So gäbe es beispielsweise die These, dass letztendlich die Nutzenden entscheiden würden, was Information für sie sei, nämlich das, was sie aus der auf sie einströmenden oder ihnen zur Verfügung gestellten Information verwenden – was also zu Information für sie wird. Auch Information, die auf Desinformation beruhe, sei nicht einfach nur falsche, böse Information, sondern für viele Menschen pragma-

tisch relevant, handlungsrelevant. Information sei Information, wenn sie eine Handlung triggere. „Das Dilemma besteht darin, dass für Desinformation der gleiche pragmatische Aspekt der Handlungsrelevanz bestimmend ist wie für Information“, so Kuhlen. Desinformation, die von jemandem (fälschlicherweise) als wahr eingeschätzt werde, würde schlicht als Information, also handlungsrelevant behandelt. Das, so Kuhlen, könnte man als Oppenheimer-Effekt bzw. Oppenheimer-Dilemma der Information bezeichnen. Im Unterschied zum unauflösbaren Oppenheimer-Dilemma im Zusammenhang mit der Entwicklung und Anwendung nuklearer Waffentechnologie sei das Oppenheimer-Dilemma der Information zunächst nur formaler Natur.

„Die gute Information hat mit der bösen Information Konkurrenz bekommen. Für beide gelten formal die gleichen kategorialen Vorgaben“, so Kuhlen. Böse Information gäbe sich als gute aus, Vertrauen werde erschlichen. Die den Nutzerinnen und Nutzern zur Verfügung stehenden Prüfmöglichkeiten seien unzureichend.

KI-Software erkennt Desinformation – und produziert Desinformation

Zur Frage, was man tun könne, gab sich Kuhlen zurückhaltend. Er berichtete, es lägen vielfältige Studien zur Informations- und Nachrichtenkompetenz vor, die zeigten, dass Unterschiede zwischen Desinformation, Information, Werbung und Meinung oft nur schwer erkannt werden. Entsprechend würden von vielen Einrichtungen Faktenchecks angeboten. Hier sei das Problem, dass bei denjenigen Teilen der Bevölkerung, die eher geneigt sind, Desinformation zu folgen, wenig Vertrauen in diese Einrichtungen bestehe. Zudem würden eingeführte Analysemethoden von Künstlicher Intelligenz (KI) überholt. Kuhlen erklärte, „um die Unzulänglichkeiten traditioneller Erkennungssoftware zu überwinden, hat man Desinformations-Erkennungssoftware (DES) auf KI-Basis entwickelt. Sie soll böse Information erkennen“. Doch da schlage schon das nächste Dilemma zu: KI könne und werde ebenso für Desinformations-Produktionssoftware (DPS) entwickelt – also für Software um Cyberattacken und Informationspathologien/Desinformationen zu produzieren und zu verteilen. Sie könne dadurch „böse Handlungen“ triggern. Erschwerend käme bei der Bekämpfung mit DES-Software hinzu, dass KI-basierte DPS wie WormGPT und FraudGPT ihren guten Gegenspieler DES auch noch als Lernmaterial zur eigenen Leistungssteigerung benutzten. „Ein bösartiger Kreislauf und Wettbewerb und ein wirkliches Oppenheimer-Dilemma der KI“, so Kuhlen. DPS werde durch visuelle und auditive Al-

⁴ <http://www.kuhlen.name/cv.html>

⁵ <https://hobohm.edublogs.org/about/>

gorithmen gerade auf eine ganz neue Ebene gehoben. Bild, Bewegung und Sprache könnten mit DPS authentisch nachgebaut werden.

Mehr kooperieren, informationelle Urteilskraft stärken

Kuhlen empfahl der DGI zu den großen ethischen und gesellschaftlichen Fragen der digitalen Ethik, der Steuerung von KI, zum Datenschutz und freiem Zugriff auf publiziertes Wissen in Bildung und Wissenschaft, enger mit anderen Verbänden zu kooperieren, etwa mit dem Hochschulverband für Informationswissenschaft (HI). Zudem sollte sie innerhalb der Fachgesellschaft eine stärkere Zusammenarbeit der verschiedenen DGI-Arbeitsgruppen zu diesen Themen fördern. Vorrang vor allem aber sollte nach Meinung von Kuhlen die Bildung von Informationskompetenz haben, die er als „originäres Territorium der DGI“ bezeichnete. So könne sie über Fachthemen wie Informationsverhalten, Informationskompetenz oder Informationsethik einen wichtigen Beitrag zu dem leisten, was man in philosophischer Tradition „informationelle Urteilskraft“ nenne.

Ein nationaler Notfallalarm

Es passte wie die Faust aufs Auge, als just am Ende der doch sehr nachdenklich machenden Auftakt-Keynote plötzlich gleichzeitig alle Handys im Konferenzsaal loschirrten. Nationaler Notfallalarm! Beruhigend, dass es am 14. September 2023 um 11:00 Uhr nur der erste Test für diesen neuen deutschen Informationskanal zur Katastrophenwarnung war. Das Geklingel löste die Anspannung in fröhliches Gelächter auf.



Jonathan Geiger untersuchte die unterschiedlichen Interpretationen der Begriffe Daten, Information und Wissen bis hin zu einer möglicherweise daraus entstehenden Weisheit.

⁶ https://de.wikibrief.org/wiki/DIKW_pyramid

Zwei weitere Vorträge der Tagung beschäftigten sich später noch einmal mit der Definition des Informationsbegriffs. Jonathan Geiger, Digitale Akademie der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz, wagte unter der Überschrift „Daten-Information-Wissen (-Weisheit)“ den „Versuch einer begriffsanalytischen Annäherung“. Anhand der sogenannten DIKW-Pyramide⁶ (auch DIKW-Hierarchie), in der D – für Daten als Basis steht, auf der I – für Information aufsetzt und aus der K – Knowledge entsteht, die dann zur vierten Stufe, W – für Wisdom, Weisheit führt, skizzierte er deren Beziehungen zueinander, stellte konzeptuelle Unterschiede heraus und ging auf die unterschiedlichen philosophischen, technischen und informationswissenschaftlichen Lesarten der Begriffe ein. Kuhlen folgt der DIKW-Sichtweise übrigens nicht. Für ihn entsteht, wie er in seiner Keynote im Zusammenhang mit Floridi's Philosophy of Information betont hatte, Information aus Wissen, also genau umgekehrt. In Kuhlens Pyramide wäre K für Knowledge die Basis.

„Schatz ich liebe Dich“ und andere Vagheiten der Sprache

Prof. Dr. Matthias Ballod, Professor für Didaktik der deutschen Sprache und Literatur an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, wählte „in Replik“ auf Kuhlens Keynote im Vortrag „Gut – böse, wahr – falsch? Zweckmäßige Information – Unzweckmäßige Dichotomien!“ einen „anderen Weg zur Annäherung an den Informationsbegriff“. Wollte man dem Informations- und Wissensbegriff gerecht werden, so Ballod, seien die verwendeten Dichotomien untauglich, was er z.B. anhand der Vagheit von Sprache amüsant vor Augen führte. Die am häufigs-



Matthias Ballod hat mit dem Begriff Wahrheit „so seine Schwierigkeiten“ und sieht wie Kuhlen „große Probleme durch KI-generierte Texte entstehen“.

Podiumsdiskussion „Goldene Jahre oder Agonie – Wie ist die Informationswissenschaft in Deutschland für die kommenden Jahre aufgestellt?“ (V.l.n.r.) Prof. Dr. Marc Rittberger, DIPF, Prof. Monika Hagedorn-Saupe, DGI, Moderator Dr. Dirk Tunger, FZ Jülich, Carolin Keller, DIPF, Dr. Rafael Ball, ETH-Bibliothek



ten in die Welt gesetzte Unwahrheit sei „Schatz, ich liebe Dich“. Gleichzeitig sei es die am häufigsten in die Welt getragene Wahrheit. Um hier zu einer wirklichen Wahrheit zu kommen, bedürfe es nur wenig mehr Ehrlichkeit und Präzisierung. „Schatz, in diesem Moment liebe ich Dich.“ Er habe mit dem Wahrheitsbegriff so seine Schwierigkeiten. Wie Kuhlen sieht Ballod große Probleme durch KI-generierte Texte entstehen. „KI-generierte Texte sind das perfekte Instrument für Desinformationskampagnen, da kein intentionales Sprachhandeln mehr stattfindet“, so der habilitierte Sprach- und Mediendidaktiker. „Sie zerstören unsere kommunikativen, demokratischen Diskursräume und letztlich die Basis unseres sozialen Zusammenlebens, ebenso die Grundfeste der Bildung: Emanzipation, Kritik, Toleranz“ (Aristoteles). Ballod sprach von einer Kommunikationskrise und fragte nach Ideen für Wege, die aus ihr herausführen. Er fordert seit 20 Jahren Informationskompetenz (IK) als Grundbildung⁷. Seine Definition: „IK bezeichnet die Fähigkeit, mit beliebigen Informationen selbstbestimmt, souverän, verantwortlich und zielgerichtet umzugehen“.

Informationskompetenz wird als Schlüsselqualifikation betrachtet

So gut wie alle Tagungsteilnehmenden stimmten mit Kuhlen und Ballod darin überein, dass Informationskompetenz eine Schlüsselqualifikation ist für den Umgang mit den Informationseinflüssen der wissensbasierten Umwelt heute und in Zukunft. Die Möglichkeiten der Ausbildung von Informationskompetenz sowie die Anforderung an

die Ausbildung und die Auszubildenden wurden in Vorträgen, Workshops, auf zwei Panels und einer Fishbowl-Diskussion aufgegriffen und unter verschiedenen Blickwinkeln erörtert. Die Fachleute teilten die gemeinsame Einschätzung, dass Bildung und Ausbildung der Hebel zu einem gekonnten, verantwortungsbewussten Umgang mit Information und Wissen sind. Weniger Einigkeit herrschte bezüglich der Ausgestaltung der Ausbildung, wie u.a. bei der Podiumsdiskussion „Goldene Jahre oder Agonie – Wie ist die Informationswissenschaft in Deutschland für die kommenden Jahre und Jahrzehnte aufgestellt?“ deutlich wurde. Auf die Frage von Moderator Dr. Dirk Tunger, Wissenschaftskommunikation Forschungszentrum Jülich, ob ihr in ihrer Hochschulausbildung aus ihrer heutigen Praxissicht etwas gefehlt hätte, antwortete die junge Bibliothekarin Carolin Keller: „Ich wurde im Studium nicht so sehr darauf vorbereitet, dass ich im Beruf mit Menschen zu tun habe, unterschiedlichen Menschen.“ Das methodische Handwerkszeug, das man im Studium mitbekomme, sei in Ordnung. Die Vorbereitung auf den Kontakt mit Nutzerinnen und Nutzern könne ihrer Meinung nach „noch ausgebaut werden“. Mit dieser Antwort löste die wissenschaftliche Mitarbeiterin des DIPF – Leibniz Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation eine kontroverse Auseinandersetzung darüber aus, was informationswissenschaftliche und bibliothekarische Ausbildung leisten sollte. Keller hat ihr Studium in Potsdam und Mainz absolviert. Mit ihr diskutierten auf dem Podium Prof. Dr. Marc Rittberger, DIPF, Prof. Monika Hagedorn-Saupe, DGI und Dr. Rafael Ball, ETH-Bibliothek.

⁷ M. Ballod (2005): 44ff. „Ins Netz geschickt – im Netz verstrickt“, in: „Bildung und Unterricht in Zeiten von Google und Wikipedia“, Jörg-Dieter Gauger, Josef Kraus (Hrsg.) https://www.lehrerverband.de/wp-content/uploads/2019/02/DL_Fachtagung_2010_Bildung_Google_Wikipedia.pdf

Ausbildung für die Praxis oder hochspezialisiertes Studium?

Ball warnte davor, die Inhalte der Hochschulausbildung zu sehr an der Praxis auszurichten: „Ich finde es sogar gefährlich, wenn die Hochschulen sich immer an den Anforderungen der Praxis ausrichten. Wir brauchen Leute, die bereit und fähig sind, mitzugestalten, wie wissenschaftliche Kommunikation in Zukunft aussieht; Menschen, die Konvergenz und Transformation leben.“ Unterstützung bekam er aus dem Auditorium von dem seit 2019 pensionierten Prof. Dr. Achim Osswald, TH Köln: „Die derzeitigen Absolventinnen und Absolventen sind die Reaktion auf Bedarfsanalysen von vor etwa sechs Jahren.“ Studieninhalte dürften nicht ausschließlich den Praxisbedarf nachvollziehen, sondern müssten innovativ und zukunftsorientiert zu erwartende und ganz neue Aspekte aufgreifen. Die Antwort auf die sich schnell ändernden Praxisbedarfe könne nur berufsbegleitende Fort- und Weiterbildung sein.

Der DGI ging es immer um den Transfer zwischen Wissenschaft und Praxis

„Ist das eine Aufgabe für die DGI?“, wandte sich der Moderator an die DGI-Präsidentin Prof. Dr. Monika Hagedorn-Saupe, früher HTW Berlin: „Ja. Der DGI ging und geht es stets um den Transfer zwischen Wissenschaft und Praxis. Seit der Wiedergründung sind 75 Jahre vergangen, eine Zeitspanne von mehreren Generationen. In dieser Zeit hat sich das Feld von Informationswissenschaft und -praxis immer wieder verändert – und die DGI hat darauf stets reagiert.“ Bereits zu Beginn der Diskussion hatte die DGI-Präsidentin betont, angewandte Informationswissenschaft würde heute mit Sicherheit mehr denn je gebraucht, egal in welche Sparte. Auch die Industrie hätte großen Bedarf. Für die Zukunft der Fachgesellschaft sei es deshalb wichtig auch zu überlegen „Wie reagieren wir darauf? Was sind die Essentials der Informationswissenschaft“. Prof. Dr. Marc Rittberger, Direktor des Informationszentrums des DIPF, kommentierte ihre Frage mit einem Blick zurück. „Die Disziplin ist von ihrem Erfolg eingeholt worden. Fragen, die in der Informationswissenschaft vor 30, vor 50 Jahren behandelt worden sind, stehen jetzt überall auf der Agenda.“ Das Problem der Informationswissenschaft sei gewesen, dass sie sich nicht fokussiert habe und nicht in der Lage gewesen sei, sich auf Standards zu einigen. „Jetzt denkt jeder, der etwas mit Digitalisierung zu tun hat, das kann ich anbieten.“ Um wieder mehr Sichtbarkeit zu erreichen, schlug Rittberger vor, „sollten wir uns darauf besinnen, wofür wir stehen!“. Die Anderen, die sich an den Hochschulen mit Informationsmanagement beschäftigten, kämen aus ganz unterschiedlichen Disziplinen. „Neben der technischen Informatik brauchen wir eine fachliche, dokumentarische Komponente, um die notwendigen Prozesse umzusetzen



Informationsexpertinnen und -experten haben sich immer etwas zu sagen: Wie hier bei der Postersession diskutierten die Teilnehmenden der Jubiläumstagung gefühlt ununterbrochen. Zu den Vorträgen im Saal, in den Pausen zwischen den Veranstaltungen, bei drei Workshops und nicht zuletzt beim Festabend bis spät in die Nacht.

und der wissenschaftlichen Community bei ihren Fragestellungen zum Informationsmanagement zu helfen, zum Beispiel im Kontext von Forschungsdatenmanagement“, so Rittberger. Ball bekräftigte: „Wir brauchen in den Bibliotheken Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die breit gebildet das Thema Information, Daten, Wissen verstehen und die Schnittstelle bilden zwischen den reinen Programmierern und Fachanwendern.“



Infrastrukturen für Forschungsdaten brauchen breite Kooperation

Wie sehr der technologische Fortschritt das Arbeitsgebiet der Informationswissenschaft in den letzten Jahren verändert hat, verdeutlichte Matthias Razum, der als Diplom-Wirtschaftsinformatiker den Bereich E-Research bei FIZ Karlsruhe – Leibniz-Institut für Informationsinfrastruktur leitet, in der zweiten Keynote der Konferenz. Unter der Überschrift „Von der Diskette zum Datenraum. Forschungsdatenmanagement als Teil der Informa-

Forschungsdaten und die Herausforderungen beim Aufbau geeigneter Infrastrukturen für den Forschungsdatenaustausch standen im Zentrum der Keynote von Matthias Razum.

Geschichte und geschichtliche Aufarbeitung zum Jubiläum

Die DGI nahm das Festsymposium zum Anlass, auf die Geschichte und die Errungenschaften der Fachgesellschaft nach ihrer Wiedergründung zurückzublicken, aber auch die Mitwirkung deutscher Dokumentare an Kriegsarbeiten in der NS-Zeit zu beleuchten.



Malte Stöcken, IZWT Wuppertal, hat die Rolle deutscher Dokumentare im Nationalsozialismus untersucht.



Marlies Ockenfeld, seit 50 Jahren Mitglied der DGD/DGI, berichtete über den wechselhaften Werdegang der Fachgesellschaft nach 1948 sowie über die Rettung des Archivs der DGD.



Achim Oßwald blickte zurück auf die Pionierleistungen der DGD und des LID bei der berufsbegleitenden Qualifizierung „Wissenschaftlicher Dokumentare“.

Malte Stöcken hat sich in seiner Doktorarbeit der Entwicklung des deutschen Dokumentationswesens ab den 1920er Jahren, den Motiven für die (erste) Gründung der Deutschen Gesellschaft für Dokumentation im Mai 1941 und der Mitwirkung deutscher Dokumentare an Kriegsarbeiten gewidmet. Galt bisher als entscheidendes Motiv für die Gründung der DGD die Notwendigkeit der Einrichtung einer Zentralstelle, die zur Förderung der Rüstungsforschung und -industrie ausländische Zeitschriften beschaffen und verteilen sollte, widersprechen seine Erkenntnisse dieser These. Entlang der Aktivitäten der federführend handelnden Personen in der Zeit des Nationalsozialismus sowie der Arbeit und Zusammensetzung von länderübergreifenden Gremien aus der Vor- und Kriegszeit schlüsselte er auf, dass die DGD zur Vertretung außenpolitischer Interessen der nationalsozialistischen Regierung gegründet wurde.

Stöcken ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Interdisziplinären Zentrum für Wissenschafts- und Technikforschung (IZWT) der Bergischen Universität Wuppertal. Die Untersuchungen und Erkenntnisse, die seinem Vortrag „Um ‚deutsche Interessen‘ zu vertreten. Die Mitwirkung deutscher Dokumentare im Internationalen Institut für Bibliographie / Dokumentation und Gründung der DGD 1928 bis 1945“ zugrunde liegen, hat er im Beitrag: „Die Entwicklung des deutschen Dokumentationswesens und die Gründung der Deutschen Gesellschaft für Dokumentation“ im DGI-Fachorgan IWP zusammengefasst in *Information. Wissenschaft & Praxis* 2023; 74(4): 189-210.

Marlies Ockenfeld und Achim Oßwald widmeten sich im Anschluss der Geschichte und den Leistungen der DGD/DGI nach 1948 und ihrer Pionierarbeit bei der berufsbegleitenden Qualifizierung wissenschaftlicher Dokumentarinnen und Dokumentare am Lehrinstitut für Dokumentation (LID) nach 1948. Ockenfeld arbeitet seit 1973 als Redakteurin für das DGI-Fachorgan „Nachrichten für Dokumentation“ (NfD), heute IWP. Sie fasste die Geschichte der Fachgesellschaft nach der Wiedergründung zusammen und berichtete über ihre international anerkannten Leistungen bei der Erarbeitung von Dezimalklassifikation, Fachordnung und Thesauri. Ihr Vortrag: „Die DGD als Wegbereiterin informationswissenschaftlicher Dokumentation in Deutschland“ ist nachzulesen in *IWP* 2023; 74(4): 211-222.

Achim Oßwald lehrte von 1994 bis zu seiner Pensionierung 2019 „Anwendung der Datenverarbeitung im Informationswesen“ an der TH Köln, zuletzt am dortigen Institut für Informationswissenschaft. Von 1988 bis Ende 1991 arbeitete er als Dozent am LID. In seinem Rückblick sagte er, die berufsbegleitende Qualifizierung „Wissenschaftlicher Dokumentar“ des LID hätte sich als Erfolgsmodell erwiesen. Die Grundstruktur des Qualifizierungskonzeptes, die ab 1992 am Institut für Dokumentation (IID) der FH Potsdam weitergeführt worden sei, spiegle sich bis heute in mehreren berufsbegleitenden Masterstudiengängen. „Das bestätigt damit die Grundidee dieser bildungspolitischen Pionierleistung“, so Oßwald. Seine Ausführungen finden sich im Beitrag „Dokumentarische Fortbildung und das Lehrinstitut für Dokumentation /LID“ in *IWP* 2023; 74 (4): 223-238.

Die DGI – Deutsche Gesellschaft für Information und Wissen e.V.



Die Deutsche Gesellschaft für Information und Wissen e. V. (DGI) ist eine Fachgesellschaft für Informationsfachleute: Dokumentarinnen und Dokumentare, Bibliothekarinnen und Bibliothekare, Archivarinnen und Archivare sowie weiterer Informationsprofis aus der Wissenschaft, der Wirtschaft und gesellschaftlichen Organisationen. Sie fördert die Informationswissenschaft und die Informationspraxis in Deutschland durch Fachinformation in Veranstaltungen und Publikationen, einem umfassenden Angebot an Fort- und Weiterbildungskursen und Lehrgängen inklusive Zertifizierung sowie durch Vermittlung, Beratung und Vernetzung, u.a. in themenspezifischen Fachgruppen. Gegründet 1948 in Köln als Deutsche Gesellschaft für Dokumentation (DGD), hat die DGI maßgeblich zur Entwicklung des Dokumentationswesens in Deutschland beigetragen. Die Fachleute für Information und Dokumentation, wie sie von der DGI und ihren Vorgängergesellschaften seit der Gründung ausgebildet werden, beherrschen die Recherche und kennen sich bestens aus in den Tiefen von Datenbanken und Archiven. Sie wissen, wie man Informationen und Daten – analog wie digital – so erschließt, klassifiziert, verschlagwortet und dokumentiert, dass diese zielgenau wieder auffindbar sind. Seit Jahrzehnten entwickeln und pflegen die DGI und ihre Mitglieder dafür Methoden, Klassifikationen, Thesauri usw.

Als Fachgesellschaft unterstützt die DGI Aktivitäten in der Informations- und Bibliothekswissenschaft und versteht sich darüber hinaus als Vermittlerin zwischen Forschung und Praxis des Dokumentations- und Informationswesens.

<https://dgi-info.de/leistungen/>

tionsinfrastruktur“ führte er das heutige Arbeiten mit wissenschaftlicher Information und Daten und die damit verbundenen Herausforderungen vor Augen. „Forschung findet heute in weiten Bereichen digital statt“, so Razum. Der digitale Wandel verändere zunehmend die Art und Weise, wie Wissenschaft betrieben werde, zitierte er aus der Publikation „Leistung aus Vielfalt“ des 2014 eingerichteten Rates für Informationsinfrastrukturen (RfII). Dies betreffe Methoden und Werkzeuge ebenso wie die Form der Informationsartefakte, die Ausgangsbasis, Zwischenergebnis oder Resultat der Forschung seien. Digitale Forschungspraktiken erforderten entsprechende Informationsinfrastrukturen, um diese Daten zu speichern, zu aggregieren, zu analysieren, zu publizieren und zu archivieren. „Diese Infrastrukturen lassen sich erst durch die Kooperation der Forschung mit etablierten Playern wie Verlagen, Bibliotheken, Archiven, Museen sowie neuen Anbietern digitaler Kompetenzen entwickeln und betreiben“, erklärte Razum.

Datenräume bauen

2019 auf Empfehlung des RfII zum Aufbau einer Nationalen Forschungsdateninfrastruktur (NFDI) eingerichtet und 2020 als Verein etabliert, erschließt und vernetzt die NFDI laut Razum „systematisch wertvolle Datenbestände aus Wissenschaft und Forschung für das gesamte deutsche Wissenschaftssystem und macht sie qualitativ nutzbar. Derzeit verbindet sie 26 Konsortien mit Mitgliedern unterschiedlichster Wissenschaftsdisziplinen⁸. „Die NFDI hat es tatsächlich geschafft, die vor Jahren in einer Studie für den Aufbau einer Forschungsdateninfrastruktur be-



zifferte 1 Mrd. Euro zu akquirieren. Nun lässt man die 26 Konsortien erst einmal loslaufen“, so Razum. Dies sei insofern interessant, da kompetitive Ansätze, wie sie in der Wissenschaft für Projektanträge üblich sind, hier nicht funktionieren würden. Von Anfang an hätte der Gedanke des Teilens von Daten und Information im Zentrum gestanden und mit in die Anträge hineingeschrieben werden müssen.

NFDI und die European Open Science Cloud (EOSC) sind Teil der Datenstrategie der Bundesregierung⁹, die wiederum Teil der Digitalstrategie Deutschland ist. Aus der NFDI, der EOSC und weiteren Bemühungen auf europäischer und internationaler Ebene sollen sogenannte „Datenräume“ entstehen. Razum berichtete, es existiere bereits ein Datenraum Mobilität, der schon gut funktioniert. Ein Datenraum Kultur, der die Zugänglichkeit und

Die Gästehäuser der Goethe-Universität Frankfurt in der Dittmarstraße 4 (im Bild) und in der Frauenlobstraße 1 sind durch einen parkähnlichen Garten verbunden.

⁸ <https://www.nfdi.de/konsortien/>

⁹ Datenstrategie der Bundesregierung <https://www.bundesregierung.de/breg-de/service/publikationen/datenstrategie-der-bundesregierung-1845632>

**Podiumsdiskussion
„Mis-, Des-, Fake,
-et. al. – Perspekti-
ven zur Informati-
onskompetenz aus
Bibliotheks- und
Informationswis-
senschaft (V.I.n.r.).
Moderatorin Ta-
mara Heck, DIPF,
Prof. Dr. Joachim
Griesbaum, Uni
Hildesheim, Prof.
Dr. Fabian Franke,
Uni Regensburg,
Prof. Dr. Stefan
Dreisiebner, FH
Kärnten (OE),
Prof. Dr. Luzian
Weisel, DGI, Dr.
Oliver Schoenbeck,
Uni Oldenburg.**



Wiedernutzung von Daten vereinfacht, sollte darauf aufbauend entstehen. Leitprinzip beim Aufbau des Datenraums sei die Wahrung der Souveränität von Dateneignern, Urhebern und Diensteanbietern. Im Datenraum würden Daten nicht mehr zentral gespeichert, sondern direkt von Teilnehmendem zu Teilnehmendem übertragen. Die Frage: „Können wir ohne kommerzielle Anbieter erfolgreich sein?“, sei noch zu klären.

Kommerzialisierung von Forschungsdaten

„Daten haben ein kommerzielles Potential“, betonte der Wirtschaftsinformatiker. Entsprechend gäbe es mit den „Common European Data Spaces“ und „Gaia-X“ Initiativen, die ein förderiertes Datenökosystem aufbauen wollten. Dabei ginge es einerseits um digitale Souveränität und Alternativen zu den großen amerikanischen „Big Tech“-Firmen, andererseits um den Aufbau neuer, datengetriebener Geschäftsmodelle. Razum warnte: „Aktuell stehen wir vor einer komplexen und sich dynamisch verändernden Landschaft von Initiativen, Playern und Herangehensweisen. Trotz notwendiger Kooperation mit den Playern sollten wir darauf achten, die bei weitem noch nicht erreichten Ziele von Open Science durch eine Kommerzialisierung von Forschungsdaten zu gefährden.“ Diese Gefahr gehe einerseits von Verlagen, andererseits von Datenräumen aus, die nach Geschäftsmodellen suchten, die auch zukünftig funktionieren.

Nach dem spannenden Vortrag herrschte zum ersten und einzigen Mal auf der Veranstaltung Schweigen im

Auditorium. Das sonst so diskussionsfreudige Publikum hatte keine Fragen. Oder besser: es hatte tausend Fragen, weshalb erst einmal keine gestellt wurden. Kaum war der Vortrag offiziell beendet, ging die Fachdiskussion los: „Was sind denn Forschungsdaten? Das muss man doch erst einmal wissen!“ war nur eine der Fragen, die in der Pause heiß diskutiert wurden.

Wie hatte Razum so schön formuliert: „Aktuell stehen wir vor einer komplexen und sich dynamisch verändernden Landschaft.“

Wird die Wissenschaft von der Praxis überholt?

Bei Kuhlen war es durchgeklungen, Rittberger und Razum hatten es ebenfalls angedeutet, und Dr. Oliver Schoenbeck, BIS, Uni Oldenburg und Vorsitzender der Kommission Informationskompetenz von VDB und dbv, sprach es bei der zweiten Podiumsdiskussion laut und deutlich aus: „Während wir Informationskompetenz diskutieren, läuft uns die digitale Information davon. Können wir uns das leisten?“. Moderatorin Dr. Tamara Heck, Arbeitsbereichsleiterin Informationsmanagement bei DIPF, hatte die Panelisten im Vorfeld um provokante Statements gebeten und schon da hatte Schoenbeck die Frage aufgeworfen: „Kann unser Begriff von Informationskompetenz und können unsere Ressourcen zu ihrer Förderung überhaupt mit dem digitalen Wandel Schritt halten?“. Heck konterte mit der Frage: „Was sonst, wenn nicht Informationskompetenz soll für Resilienz sorgen?“ Gegenvorschläge be-

kam sie darauf keine. Unter der Überschrift „*Mis-, Des-, Fake- et.al. – Perspektiven zur Informationskompetenz aus der Bibliotheks- und Informationswissenschaft*“ diskutierten neben Schoenbeck auf dem Podium Prof. Dr. Joachim Griesbaum, Uni Hildesheim, Prof. Dr. Fabian Franke, Uni Regensburg, Prof. Dr. Stefan Dreisiebner, FH Kärnten (OE) und Prof. Dr. Luzian Weisel, Hochschule Darmstadt und Vizepräsident der DGI untereinander und mit dem Publikum. Die Frage, ob Informationskompetenz für eine ausreichende Resilienz bei der Bekämpfung von Mis- und Desinformation sorgt, wurde breit ausgerollt, jedoch nicht abschließend beantwortet. Einig war man sich nur darin, dass Informationskompetenz die Schlüsselqualifikation für den Umgang mit Information ist.

Und KI?

Wie soll IK-Ausbildung auf KI reagieren?

Eine angeregte Diskussion entspann sich zur Herausforderung KI. Wie solle IK-Ausbildung auf KI reagieren? Dreisiebner, der sich wissenschaftlich mit KI und Information befasst, erklärte, die Möglichkeiten von KI betreffen Kernelemente der Informationskompetenz. Analog zum Kopfrechnen sollte deshalb mit 13 Jahren mit KI begonnen werden, so seine Empfehlung. „Wenn man weiß, wie KI funktioniert, kann man der Diskussion folgen.“ Die klassische Informationskompetenz würde trotzdem weiterhin gebraucht. Schoenbeck gab zu bedenken: „KI manipuliert zurzeit unsere Sprache, ich sehe im Moment nicht, wie wir dagegen ankommen.“ Bei technischen Systemen wie Autos gäbe es einen TÜV. Ähnliches müsse man vielleicht für KI andenken. „Das wird uns in der Information nicht gelingen“, antwortete Franke. „Dazu ist der Wert der Informationsfreiheit zu groß!“

Walter Claasen, seit vielen Jahren selbständiger IT-Praktiker in der Informationsbranche, meldete sich aus dem Publikum. „ChatGPT ist nicht KI und KI ist nicht ChatGPT.“ Es gäbe wirklich super gut funktionierende KI-/AI-Systeme. KI sei ein Werkzeug. „Mit einem Werkzeug umzugehen, muss man lernen.“ Er plädierte für einen aktiven Umgang mit KI und regte an, mit der Schulung von Ausbilderinnen und Ausbildern zu beginnen, vor allem auch innerhalb der informationswissenschaftlichen und bibliothekarischen Community. „Train the Trainer“, so seine Empfehlung.

Fake News und Informationskompetenz in der Fishbowl

Als letzter Programmpunkt entpuppte sich „*Fake News und Informationskompetenz: eine Fishbowl-Diskussion*“ zu einem Höhepunkt des Jubiläumssymposiums. Nach gut anderthalb Tagen mit 14 Fachvorträgen, zwei



Impulsvorträge zur Fishbowl-Diskussion „*Fake News und Informationskompetenz*“ (V.l.n.r.) Juliane Stiller, Gudrun Schmid, Violetta Trkulja

Keynotes, drei Workshops, zwei Podiumsdiskussionen und einem Festvortrag, in denen ganz viele offene Fragen angesprochen und nur wenig Lösungsansätze präsentiert wurden, brachten die Informationswissenschaftlerinnen Dr. Violeta Trkulja und Dr. Juliane Stiller mit ihren Impulsvorträgen zur Fishbowl nicht nur großes, hoch aktuelles Wissen, sondern auch eine positive, Mut machende Haltung zum Umgang mit Falschinformationen in die Veranstaltung. Die beiden Wissenschaftlerinnen haben sich zum Ziel gesetzt, informationswissenschaftliche Erkenntnisse in die Gesellschaft zu tragen, vor allem in die Zivilgesellschaft. Gemeinsam mit weiteren Informationswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern haben sie dafür den Verein Grenzenlos Digital e.V.¹⁰ gegründet. Er vermittelt digitale Kompetenzen und seine Mitglieder forschen zu Themen der digitalen Transformation. „In den letzten Jahren hat es eine unglaubliche Professionalisierung von Falschinformationen gegeben. Die Nachahmung von Journalismus und insbesondere auch von Wissenschaft wird immer besser“, so Trkulja.

Wer produziert Fake News und warum?

In zwei brillanten Impulsvorträgen brachten sie und Stiller wissenschaftlich fundiert auf den Punkt, wer Fake News produziert (Pseudojournalismus, Propaganda, ungenaue Berichterstattung, unabsichtlich irreführende Inhalte), welche Motivation diese Menschen treibt (Propaganda, Geld mit Werbung verdienen, Meinungen beeinflussen und steuern, kriminelle Betrügereien, Desinformationskampagnen usw.). Beide Vortragende belegten ihre Aussagen mit Studien, von denen einige erst in diesem Jahr veröffentlicht worden sind. Sie berichteten über nationale und internationale Aktivitäten und Publika-

¹⁰ <https://www.grenzenlos-digital.org/ueber-uns>



In anderthalbstündigen Workshops erarbeiteten die Teilnehmenden des Festsymposiums Antworten auf zum Beispiel die Frage „Wie kann transdisziplinäres und partizipatives Wissen das 'knowing-doing-gap' überwinden“ oder eruierten, wie sie den Zusammenhang zwischen Wissen und Handeln sehen. Andere lernten ganz praktisch, wie man einen computerbasierten interaktiven Jeopardy-Quiz unterhaltend und wirkungsvoll in der Lehre einsetzen kann.

DGI-Mitglied Walter Claasen hat die gedruckten Jahrgänge der DGI-Zeitschrift NfD/IWP von der ersten Ausgabe 1950 bis 2006 digital aufbereitet.



tionen zum Thema Falschinformation (verwiesen u.a. auf das Digital Resilience Framework des UK Council for Internet Safety)¹¹ und zeigten Schaubilder zur Einordnung und Bewertung. „Wenn wir uns mit Falschinformation beschäftigen und Wege finden wollen, damit umzugehen, müssen wir Fake News verstehen“, beendete Trkulja ihren Vortrag.

Die Konsumenten resilienter machen

Stiller knüpfte an: „Je besser wir Fake News verstehen, desto mehr Ansatzpunkte haben wir, dagegen vorzugehen.“ Sie stellte dazu u.a. das Integrative Modell zum Umgang mit Desinformation¹² des gemeinnützigen Centers für Monitoring, Analyse und Strategie (CeMAS)¹³ vor.

„Dieses besagt“, so Stiller, „dass wir mehrere Perspektiven in den Blick nehmen müssen, um Desinformation zu verstehen und dagegen vorgehen zu können.“ Dazu müssten Erkenntnisse aus verschiedenen Wissenschaften zusammengeführt werden. Sie verwies u.a. auf Publikationen von Prof. Dr. Tobias Rothmund und Carolin-Theresa Ziemer vom Institut für Kommunikationswissenschaften der Friedrich-Schiller-Universität Jena und stellte fünf Interventionen vor, die man machen kann, bevor, während und nachdem jemand mit Falschinformation in Kontakt kommt. Unter dem Überbegriff Media Literacy steht eine Sammlung von Fähigkeiten, die geschult und trainiert werden müssten, um Resilienz aufzubauen. „Resilienz bedeutet, dass ein Individuum Online-Risiken verstehen kann, dass es weiß, wie es Informationen finden kann, dass es dazulernen und aus Fehlern lernen kann, und dass es sich von Fehlern erholt und vielleicht in Zukunft anders entscheidet.“ (Digital Resilience Framework des UK Council for Internet Safety). Informationskompetenz alleine genüge dafür nicht.

An der anschließenden Fischbowl-Diskussion, bei der immer ein Stuhl frei ist für Personen aus dem Auditorium, die mitreden wollen, herrschte trotz der fortgeschrittenen Stunde am Freitagnachmittag großes Interesse. Kuhlen brachte auf dem freien Stuhl die Quintessenz der beiden Vorträge auf den Punkt: „Wenn ich Sie richtig verstanden habe, sollen wir uns mehr um Information kümmern und nicht so sehr um Falschinformation.“ Stiller bejahte und ergänzte dazu, einfach laufen lassen könne man die Entwicklungen auf keinen Fall, „weil es wirklich zu einem Punkt kommt, wo Fake News produziert werden, um die Demokratie zu destabilisieren“.

„Wir nehmen das mit als Thema für die nächsten 75 Jahre“, schloss DGI-Vorstandsmitglied Gudrun Schmid die spannende Session. Hagedorn-Saupe verabschiedete die Tagungsgäste, wobei sie noch einmal hervorhob, solche Diskussionen anzustoßen, wie sie an den beiden Tagen zu erleben waren, und Wissen und Anregungen aus der Wissenschaft und der Praxis zusammenzuführen, sei eine wesentliche Intention der DGI. ■



Vera Münch

freie Journalistin mit Schwerpunkt Fachinformation und Wissensvermittlung
Mastodon: @observaitress@mastodon.social
vera-muench@kabelmail.de

¹¹ <https://www.gov.uk/government/publications/digital-resilience-framework>

¹² Lamberty, Pia, Frühwirth, Lea: Informationsmanipulation als komplexe Herausforderung – Integratives Modell zum Umgang mit Desinformation. CeMAS (2023). <https://cemas.io/publikationen/integratives-modell-desinformation/>

¹³ <https://cemas.io/ueber-cemas/>